

TANZ IM AUGUST – INTERNATIONALES TANZFEST BERLIN 17 AUG – 1 SEP 2007

**Ulrike Becker, Bettina Masuch und André Thériault im Gespräch
mit Susanne Foellmer**

Das Programm des diesjährigen Festivals scheint ziemlich heterogen zu sein. Auffallend ist aber, dass sich Choreografen unterschiedlicher Generationen – zum Beispiel Jean-Claude Gallotta oder Olga Pona - wieder verstärkt der tänzerischen Bewegung zuwenden.

U.B.: Jean-Claude Gallottas Stück DES GENS QUI DANSENT handelt ganz einfach vom Tanzen und ist dabei großes Theater. Gallotta kommt aus der Tradition des Tanztheaters, hat sich aber auch von Einflüssen wie Merce Cunningham inspirieren lassen. Er gehört zu einer ersten Generation von Choreografen, die Anfang der 80er Jahre in Frankreich den dortigen zeitgenössischen Tanz neu definiert haben. In DES GENS QUI DANSENT bringt er Tänzer unterschiedlichen Alters auf die Bühne, von denen die ältesten um die 60 Jahre sind. Es geht um Lebensgeschichten, persönliche Beziehungen und Erfahrungen, und beim Betrachten beachtet man unwillkürlich auch die verschiedenen Bewegungsqualitäten jüngerer und älterer Darsteller – sehr faszinierend! Gallottas Ansatz ist auch Choreografie im wörtlichen Sinn: Bewegung, die in den Raum geschrieben wird.

A.T.: Künstler wie Jean-Claude Gallotta waren wegweisend für die Entwicklung der Tanzszene, allerdings sind sie in den letzten Jahren, obwohl weltberühmt, hier in Deutschland nicht so stark beachtet worden, da andere Ästhetiken interessanter erschienen. Gerade diese Choreografen schaffen es aber auch zurzeit, den Dialog mit jüngeren Vertretern des Tanzes zu führen, sich einerseits treu zu bleiben und doch die eigene Kunst auch immer wieder zu aktualisieren.

Olga Ponas Stück handelt von den Sorgen, Wünschen und Träumen junger Menschen in Russland, wobei ihr Stil sehr erzählerisch ist und meiner Meinung nach sehr aus der Ästhetik der vergangenen Festivaljahre heraussticht.

A.T.: Olga Pona und auch Saša Asentić entwickeln beide starke Positionen gegenüber einer westlichen Tanzästhetik. Olga bezieht sich auf die Zeit der 60er, 70er Jahre in der Sowjetunion und den Kontakt der Bevölkerung mit westlichen Touristen. Saša wiederum stellt sehr selbstbewusst die Frage, wieso das Osteuropäische nicht das Zeitgenössische ist und spricht sich gegen ein Westmonopol des Tanzes aus, das behauptet, in den osteuropäischen Staaten werden nur Kopien und Adepten erzeugt.

Olga Pona sagt ja selbst auch, dass es sie nicht interessiert, ob man ihren Stil für nicht zeitgemäß in einem westlichen Rahmen halte.

B.M.: Wenn man das Gesamtprogramm des Festivals betrachtet, sieht man sehr unterschiedliche Arbeitsweisen im Umgang mit der tänzerischen Bewegung: Neben eher narrativen Herangehensweisen steht der formale Umgang mit Musik und Bewegung, zum Beispiel in den Arbeiten von Anne Teresa de Keersmaeker, Yvonne Rainer und Xavier Le Roy. Letzte entdecken durch die Auseinandersetzung mit der Musik wieder eine Möglichkeit, Bewegung zu erfinden. Die Frage dabei ist, was erzeugt was – die Bewegung die Musik oder umgekehrt?

A.T.: Beide setzen sich zudem mit Igor Stravinskys SACRE DU PRINTEMPS auseinander.

Das ist ja bemerkenswert. Denn SACRE DU PRINTEMPS taucht immer dann wieder auf, wenn sich Paradigmenwechsel in der Tanzästhetik ankündigen, etwa bei Pina Bausch 1973 oder Jérôme Bel 1995.

U.B.: Das hat ja 2005 schon angefangen. Damals konnten wir feststellen, dass bestimmte Experimente offenbar an Grenzen gestoßen waren. Und SACRE DU PRINTEMPS war schon 1913 bei seiner Uraufführung ein revolutionäres Stück. Wer weiß, womöglich ist es wieder einmal der Indikator für einen Umschwung in ästhetischen Äußerungen im Tanz, hin zu einer neuen Bewegungslust.

B.M.: Damit einher geht auch die Frage nach der Tradition des klassischen Tanzes: LaLaLa Human Steps und Sarah Michelson benutzen die Geschichten und Formen des Balletts als Referenz und werfen einen zeitgenössischen Blick darauf.

U.B.: Wir stellen ja seit ein paar Jahren ein verstärktes Interesse der Choreografen fest, sich mit der Tanzhistorie auseinanderzusetzen und sie auch als Fundus zu benutzen. Für mich ist das auch ein Zeichen eines gewachsenen Selbstbewusstseins – man kann Bezug nehmen auf die Tradition, ohne Abgrenzungszwang, ohne sich vehement distanzieren zu müssen.

A.T.: Jérôme Bel zum Beispiel hat vor zwei Jahren mit Véronique Doisneau einen inhaltlichen, soziologischen Zugriff auf das Thema gehabt.

B.M.: Sarah Michelson lotet aus, was die Bewegungen des klassischen Balletts in einem zeitgenössischen Setting noch ausdrücken kann und sucht die Ambivalenz von schönen Körpern und Virtuosität. Das zeigt sich beispielsweise in den Kostümen: Da erreicht sie Verfremdungseffekte etwa mit einem typischen Grahamkleid, in dem aber kein entsprechender Modern Dance gezeigt wird. Das erzeugt Irritationen und Risse in den Bildern, die wir gewohnheitsmäßig von solchen Tanzdarbietungen haben.

Zur „Berliner Präsenz“ in diesem Jahr ...

AT: Die war bei TANZ IM AUGUST noch nie so stark wie dieses Mal. Wir reagieren damit auf die momentane Dynamik, die in der Stadt – künstlerisch und auch politisch - für den Tanz entstanden ist. Der Tanz ist in der Wahrnehmung nach vorne gerückt, und wir bekamen so viele Anfragen von Berliner Choreografen wie nie zuvor für eine Auftrittsmöglichkeit und Unterstützung. Daher haben wir uns dieses Jahr dazu entschlossen, zwei Koproduktionen mitzufinanzieren, das sind matanicola und Xavier Le Roy. Denn trotz aller Aufmerksamkeit für den Tanz: Es fehlen nach wie vor die entsprechenden Produktionsetats, um Choreografien zu erarbeiten. Und gerade jetzt, wo der Fokus auf den Tanz so stark ist, braucht es entsprechende, höhere Mittel, um den Erwartungen auch gerecht zu werden und interessante, wegweisende Kunst, für die Berlin ja schon ein Markenzeichen ist, machen zu können.

Erstmals habt Ihr gleich eine ganze Veranstaltungsreihe eingeladen: Die Macher von Lucky Trimmer, die ihre Serie regelmäßig im Tacheles zeigen.

A.T.: Es gibt verschiedene offene Formate in unserem diesjährigen Programm. Uwe Kästner und sein Team von Lucky Trimmer sind an uns herangetreten mit dem Vorschlag, ihr 10jähriges Jubiläum im Rahmen von TANZ IM AUGUST zu feiern. Den Vorschlag haben wir gern angenommen. Das Berliner Lucky Trimmer-Konzept, wurde nach dem Vorbild des New Yorker Danceoff! gestaltet. Aus beiden Städten werden jeweils fünf Stücke zu sehen sein. Wir beobachten die Berliner Tanzszene ja immer mit großem Interesse und finden es absolut wichtig, hiesige Entwicklungen und neue Formate in unserem Festival zu reflektieren. Das BREAST PIECE von Alice Chauchat und Frédéric Gies ist auch so ein gutes Beispiel dafür.

Beide Choreografen gehören zur Recherchegruppe praticable, die sich mit verschiedenen Körpertechniken auseinandersetzt, um Bewegungsmaterial zu generieren. Das Format von praticable ist in so weit einmalig, dass wir als Veranstalter bis vor kurzem nicht wussten, wer von den Beteiligten etwas in der ersten Hälfte des Abends zeigen wird. Das gehört zu ihrem Vorhaben, immer ein work-in-progress vor einem fertigen Stück zu zeigen.

B.M.: Einen solchen offenen Charakter hat auch das ex.e.r.ce-Projekt von Xavier Le Roy aus Montpellier: Seine Studenten sind während des Festivals hier und haben die Möglichkeit, eigene Stücke zu zeigen. Gleichzeitig arbeiten sie mit den Studenten des Berliner Hochschulübergreifenden Zentrums Tanz zusammen, die wiederum mit anderen Berliner Künstlern in Verbindung stehen. Auch hier wird es einen open stage geben, um sich zu präsentieren.

U.B.: Man spürt da die Entwicklung von New Schools im Tanz, die mit neuen Konzepten und Vorgaben arbeiten, unter anderem, sich im Rahmen eines solchen Festivals einen Platz zu schaffen. Unser Workshopprogramm haben wir auch entsprechend in Zusammenarbeit mit dem HZT gestaltet, um möglichst viele Foren für künstlerische Auseinandersetzung zu bieten.

Das klingt, als würdet Ihr Euren Vermittlungsansatz, der sich seit ein, zwei Jahren in Eurem Festival bemerkbar macht, weiter ausbauen wollen?

U.B.: Wir haben dieses Jahr wieder eine Art Publikums-Coaching im Programm, mit unserem BACKSTAGE-Projekt. Es richtet sich gezielt an ein jüngeres Publikum, das zwar Interesse am zeitgenössischen Tanz hat, dem der konkrete Zugang aber oft fehlt. Vier ausgewählte Aufführungen werden mit Stückeinführungen beginnen und im Anschluss gibt es die Möglichkeit zu einem Gespräch mit den Choreografen. Das sind in diesem Jahr Jean-Claude Gallotta, Gisèle Vienne, Olga Pona und matanicola.

B.M.: Wie beim Backstage auf Rockkonzerten hoffen wir natürlich auf jede Menge Tanzgroupies. Aber ernsthaft geht es natürlich darum, einen Dialog zu initiieren zwischen den Künstlern und einem jüngeren Publikum.

Noch einmal zurück zu den eingangs erwähnten Themenbereichen: Wie stellen die sich inhaltlich dar?

U.B.: Ein roter Faden ist in diesem Jahr die Auseinandersetzung mit Biografie und Identität - so bei Michel Laub, auch Gallotta oder Eszter Salamon.

B.M.: Eszter Salamon hat sich zum Beispiel mit der Frage beschäftigt, wie aussagekräftig Name, Herkunft und Geschlecht für das eigene Leben sind und für ihre Recherche Personen gesucht, die den gleichen Namen tragen wie sie. Mit ähnlichen Fragen beschäftigt sich Michel Laub, der Leute eingeladen hat, ihm aus ihrem Leben zu erzählen.

A.T.: In seiner Berliner Version der PORTRAIT SERIES arbeitet Michael Laub mit Profis und Nicht-Profis. Die Idee des Portraits spiegelt sich außerdem in Peggy Jarrell Kaplans Ausstellung wieder. Sie hat seit Anfang der 80er Jahre die führenden Köpfe der internationalen Tanzszene ins Bild gesetzt, und so werden wir auch hier Choreografen wiedersehen, die auf dem Festival häufig gastiert haben.

Und ein kleiner Schwerpunkt liegt auch auf dem Nachbarland Frankreich.

A.T.: Ja, das ist zum einen Gisèle Vienne aus Grenoble, die Marionettenbau studiert hat. Das Besondere in KINDERTOTENLIEDER ist die Zusammenarbeit von fünf Live-Darstellern, acht Puppen und zwei Live-Musikern. Die Puppen sind lebensgroß und sehen aus wie Mädchen und Jungs im Alter von 16 Jahren. Die ganze Szenerie ist von einer düsteren

Atmosphäre geprägt: Die traditionellen Trachten der Perchten, die Alpengeister vertreiben, treffen dabei auf eine jugendliche Gothic-Ästhetik. Es geht um jugendliche Phantasiewelten, um Liebe, Tod und Verzweiflung.

U.B.: Die Musiker begleiten das entsprechend und haben eine Konzertsituation geschaffen. Diese Form greifen übrigens auch Meg Stuart und Philipp Gehmacher auf – ihr erstaunliches Duett, in dem sie beide ihre Grenzen zu überschreiten scheinen, wird begleitet von den live gespielten Songs des belgischen Musikers Niko Hafkenscheid.

A.T.: Vincent Dupont kommt vom Schauspiel und entwickelt in HAUTS CRIS eine Choreografie zwischen Alltagsbewegungen, Gegenständen auf der Bühne, Licht und Klang. Dieses Zusammenspiel der Elemente ist wesentlich für sein Stück. Das Bühnenbild ist ein geschlossener Raum, der etwa um ein Drittel des Originalmaßstabs verkleinert wurde.

Für das Publikum wird dieses Jahr auch wieder der Slogan „Do it yourself“ ausgerufen. In der sommer.bar eher zum relaxen und austauschen, bei Lindy Annis' ARCADIA ist man dann selbst Akteur.

U.B.: Lindy Annis' Projekt ist eine interaktive Installation, die auf dem Spiel „Dance Dance Revolution“ basiert. Man befindet sich dabei in einem weißen Zelt, an dessen Rückwand Tanzschritte projiziert sind, die man jeweils nachtanzen muss. ARCADIA wird zur Langen Nacht der Museen im Podewils'schen Palais aufgebaut sein, wo auch wieder die sommer.bar stattfindet, die Kerstin Schroth konzipiert hat.

Die hat ja im letzten Jahr regen Zuspruch gehabt. Wie gestaltet sich das in diesem Sommer?

Kerstin Schroth: Das Konzept der sommer.bar arbeitet wieder vorrangig mit den Künstlern des Festivals. Dazu sind Projekte zu sehen, die sich seit dem letzten Jahr weiterentwickelt haben, so die Intervention von Manon Santkin und Leslie Mannès BY-PRODUCT PARASITE (2): sie mischen sich eine Woche lang unter das Festivalpublikum. Die Companies haben in diesem Jahr erstaunlicherweise viele Konzerte vorgeschlagen, spielen werden u.a. Eszter Salamon, Paul Gazzola, Vincent Dupont, Peter Lenaerts oder die Darsteller von Gisèle Vienne. Daneben sind Filme im Programm sowie eine Ausstellung, die das Tour- und Reiseleben der Tänzer zum Thema hat und die ewige Frage, wie es gelingt, soziale Kontakte in diesem globalen Netz aufrecht zu erhalten.

Jefta van Dinther und Mette Ingvarsten sind außerdem die Ersten, die im Rahmen der sommer.bar zu einer Residency eingeladen wurden: Sie proben mit ihrem „Jump Duo“ eine Woche lang im Hof – Zuschauer sind herzlich eingeladen, dabei zu sein und können sich, neben solchen Augen-Blicken, auch von leckerem Essen und entspannenden Massagen verwöhnen lassen.

Bleibt nur noch zu sagen, dass die sommer.bar ab 11 Uhr bis open end geöffnet hat und man sich auch in diesem August wieder auf ein spannendes, diverses, kontroverses und überraschendes Festival freuen kann. Ich danke Euch für das Gespräch.

Berlin, im Juni 2007